

## **Internet und Gesellschaft: Beiträge zu einer kritischen Theorie des Informationszeitalters**

*Christian Fuchs*

### **1 Einleitung**

<55:> Ziel dieser Arbeit ist es, den theoretischen Rahmen meiner Habilitationsschrift „Internet and Society: Social Theory in the Information Age“ (vgl. Fuchs 2008b) zu erläutern. Dieses Buch ist der Versuch der Grundlegung einer Gesellschaftstheorie der kontemporären Gesellschaft. Ein wesentlicher Aspekt der Herangehensweise ist dabei, dass davon ausgegangen wird, dass es notwendig ist, eine große Theorie der Gesellschaft und der kapitalistischen Gesellschaft, auszuarbeiten, um darauf aufbauend verstehen zu können, wie heute Technik und Medien die Gesellschaft (und umgekehrt) prägen. Es wird also davon ausgegangen, dass die Gesellschaft in ihrem Gesamtzusammenhang als Totalität erfasst und analysiert werden kann, dass ihre grundlegenden Tendenzen, Widersprüche, Dynamiken, Strukturen und Akteure zunächst abstrakter gefasst werden und durch die Denkmethode des Aufsteigens vom Abstrakten zum Konkreten für die heutige Gesellschaftsstruktur konkretisiert werden können. Methodisch beruht die Arbeit auf dialektischem Denken und dem Konzept der Selbstorganisation. Beides wird gesellschaftstheoretisch gefasst und miteinander verbunden.

Warum ist es vorteilhaft, eine dialektische Analyse der Gesellschaft zu geben?

- Komplexität: Durch das der Dialektik inhärente Widerspruchsdenken ist es möglich, Vereinfachungen zu vermeiden und gesellschaftliche Phänomene in ihrer Komplexität zu erfassen. Dialektisches Denken unterscheidet sich von den Argumentationsformen des Reduktionismus, des Holismus und des Dualismus, indem zwei Kategorien, die die Realität beschreiben, zugleich als geprägt von Abwesenheit, Verschiedenheit, Abhängigkeit, wechselseitige Konstituierung, Verbindung, Beziehung und Vermitteltsein gefasst werden (vgl. Fuchs 2008a). Die Logik des „sowohl – als auch“ ist der Logik des „entweder – oder“ überlegen, da sie komplexes Denken ermöglicht. Eindimensionales Denken und Reduktionismus sind charakteristisch für herrschaftsförmige Gesellschaften, die die Überlegenheit einer Klasse oder Gruppe über Andere legitimieren wollen und sich dazu vereinfachendem Denken bedienen.
- Dynamik: Dialektik erfasst die Realität als dynamisch, sie vermeidet die Orientierung an statischen Beschreibungen. Dadurch ist sie geeignet, Veränderungsphänomene wie <56:> z. B. soziale Kämpfe und Krisenerscheinungen, zu erfassen. Sie ermöglicht eine Orientierung nicht nur daran, was die Gesellschaft ist, sondern auch daran, was sie potenziell werden kann. Statik in der Gesellschaftsanalyse erfüllt häufig die Funktion, den Status Quo als die einzige Möglichkeit des Seins darzustellen und potenzielle Veränderungen zu unterbinden.
- Zufall und Notwendigkeit: Die kausale Argumentationslogik des mechanischen Determinismus erklärt Gesellschaftsentwicklung als prädestiniert, menschliche Handlungsmöglichkeiten werden unterschätzt. Die kausale Argumentationslogik des Indeterminismus erklärt Gesellschaftsentwicklung als völlig zufällig, menschliche Handlungsmöglichkeiten werden überschätzt. Der dialektische Determinismus beruht auf der kausalen Figur der Dialektik von Zufall und Notwendigkeit, Gesellschaftsentwicklung wird als bedingte Realisierung von strukturell angelegten Möglichkeiten erfasst. Geschichte ist dabei bedingt offen, also geprägt, d. h. in ihrer Vielfalt beschränkt und ermöglicht durch existierende Strukturen und das menschliche Handeln. In diesem Sinn argumentierte Karl Marx: „Die Menschen machen ihre eigene Geschichte, aber sie machen

sie nicht aus freien Stücken, nicht unter selbstgewählten, sondern unter unmittelbar vorgefundenen, gegebenen und überlieferten Umständen“ (Marx 1960, S. 115).

- Individuum und Gesellschaft: Wird Gesellschaft gefasst als in ihrem Wesen basierend auf einer Dialektik von menschlichen Akteuren (sowie deren Handlungen) und gesellschaftlichen Strukturen, so können die Verabsolutierung des Individualismus (Kapitalismus, individuelle ökonomische Freiheiten ohne soziale Gerechtigkeit) sowie des Kollektivismus (Totalitarismus, Faschismus, Homogenisierung ohne Individualität) als wünschenswerte Gesellschaftsentwürfe vermieden werden und das Prinzip einer kooperativen Gesellschaft (Individualität durch Sozialisierung, Sozialisierung auf Basis allumfassender Individualität) grundgelegt werden.
- Anklage, Forderung, Praxis: Dialektische Begriffe fordern eine andere Realität, eine, in der Wesen und Erscheinung der Gesellschaft nicht mehr auseinanderfallen. Die Realisierung einer solchen Gesellschaft wird dabei als eine praktische Aufgabe der Menschen in sozialen Kämpfen erfasst. „Die dialektischen Begriffe transzendieren die gegebene gesellschaftliche Wirklichkeit auf eine andere, in ihr tendenziell angelegte geschichtliche Gestalt hin. In ihr ist der positive (im Wesensbegriff des Menschen gipfelnde) Wesensbegriff verwurzelt, der als Leitidee und Vorbild hinter allen kritisch-polemischen Unterscheidungen von Wesen und Erscheinung steht“ (Marcuse 1979b, S. 83f.). So werden z. B. positive bürgerliche Begriffe wie Unternehmer, Gewinn, Lohn, Arbeitgeber, Arbeitnehmer durch Kategorien wie jene des Mehrwerts mit ihrer eigenen Negativität konfrontiert, in denen die Negation der Negation – eine mehrwertslose kooperative <57:> Gesellschaft – bereits mitgedacht ist und zur Forderung erhoben wird, die praktisch erkämpft werden soll. „Wenn z. B. gesagt wird, dass Begriffe wie Arbeitslohn, Wert der Arbeit, Unternehmergeinn nur Kategorien für Erscheinungsformen sind, hinter denen die ‚wesentlichen Verhältnisse‘ der zweiten Begriffsreihe verborgen sind, so stellen diese wesentlichen Verhältnisse erst und nur insofern die Wahrheit der Erscheinungsformen dar, als in den sie erfassenden Begriffen bereits ihre Aufhebung steckt: das Bild einer mehrwertlosen gesellschaftlichen Organisation. Die materialistischen Begriffe enthalten alle eine Anklage und eine Forderung. Wenn die Forderung erfüllt ist, wenn die verändernde Praxis die neue gesellschaftliche Organisation der Menschen geschaffen hat, erscheint das neue Wesen des Menschen in der Realität“ (Marcuse 1979b, S. 84).

Die Erschließung des Themas erfolgt in diesem Aufsatz durch Auseinandersetzung mit dem Forschungsfeld ICT&S (Abschnitt 2), den Grundlagen dialektischer Gesellschafts- und Medienkritik (Abschnitt 3), einigen Aspekten der Gesellschaftsdialektik (Abschnitt 4) sowie Beispielen für den Zusammenhang von Dialektik, Internet und Gesellschaft (Abschnitt 5).

## 2 Das Forschungsfeld ICT&S

Für die Erforschung des Zusammenhangs von digitalen, vernetzten Technologien und Gesellschaft wurden in den letzten Jahren Begriffe geprägt wie z.B. Information and Communication Technologies & Society (ICT&S), Internet Research, New Media Research, Information Society Research, soziale Informatik, Informatik und Gesellschaft.

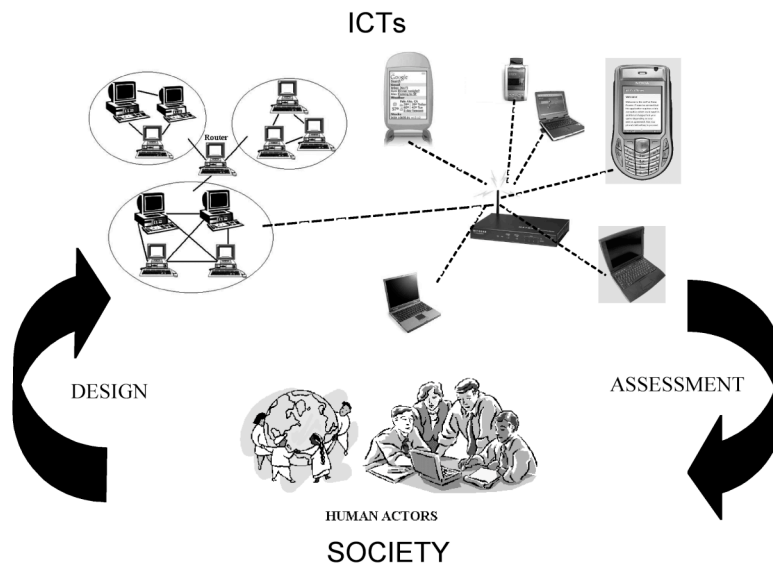
Umstritten ist dabei, ob es sich um eine neue Disziplin (vgl. Vehovar 2006), eine Indisziplin (vgl. Shrum 2005), eine Interdisziplin (vgl. Duff 2000, p. 180) oder eine Transdisziplin (vgl. Hunsinger 2005, Lamb/Sawyer 2005, Sawyer/Tyworth 2006). Unabhängig davon, welche Antwort auf diese Frage gegeben wird, gibt es Einverständnis darüber, dass die Erforschung des Zusammenhangs von Gesellschaft und Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) die traditionellen Grenzen zwischen den Wissenschaftsdisziplinen tendenziell aufbricht, da IKT alle Bereiche der Gesellschaft verändern und daher ein disziplinenübergreifender Forschungsansatz notwendig ist.

Forschungsgegenstand der ICT&S Forschung ist der Zusammenhang von neuen Informations- und Kommunikationstechnologien (IKT) und Gesellschaft. Es gibt dabei zwei verkoppelte Aspekte der Forschung (vgl. Fuchs/Hofkirchner 2006; siehe Abbildung 1):

- (1) Die soziale Gestaltung von IKT und
- (2) die Auswirkungen der Nutzung von IKT auf die Gesellschaft.

<58:>Es geht um die Analyse dieser Zusammenhang und einen Beitrag zur Gestaltung von Gesellschaft und Technik, so dass eine partizipative Gesellschaft emergieren kann.

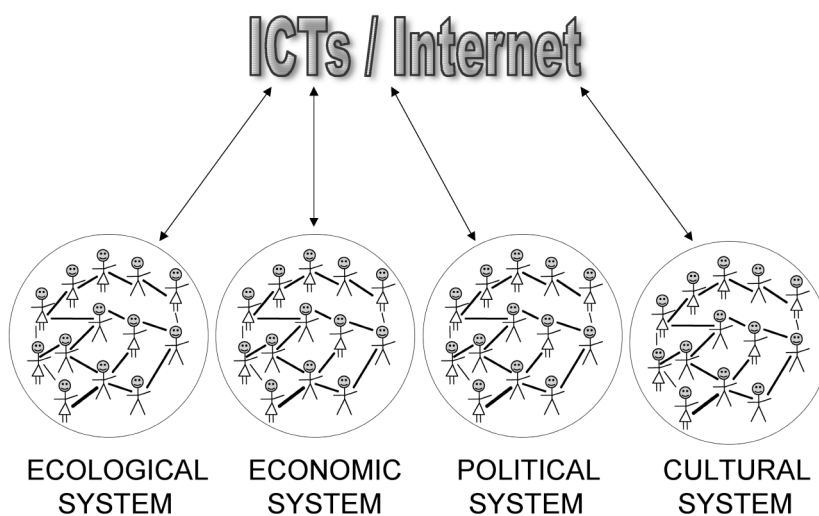
Abbildung 1: ICT&S Forschung als dialektischer Prozess



Quelle: Fuchs 2008b, p. 3

Dimensionen der ICT&S Forschung sind die ineinander übergreifenden Subsysteme der Gesellschaft: Ökologie, Ökonomie, Politik und Kultur (siehe Abbildung 2).

Abbildung 2: Dimensionen der ICT&S Forschung



Quelle: Fuchs 2008b, p. 10

<59:>

### 3 Dialektische Gesellschafts- und Medienkritik

Warum ist Theoriebildung im Bereich ICT&S / Internet und Gesellschaft notwendig?

Neben empirischer Analyse der Auswirkungen neuer Technologien auf die Gesellschaft, sind Kategorien notwendig, die erlauben, Wesen, Akteure, Strukturen, Dynamiken dieser Veränderungen zu beschreiben und den gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang, in dem neue Technologien stehen, zu erfassen und zu begründen. Es mangelt insgesamt noch an großen Theorien, die sich mit dem Zusammenhang von neuen Medien und Gesellschaft auseinandersetzen, und Beiträge zur Begriffsklärung leisten. Dies ist umso wichtiger, da es in diesem Kontext viele ungeklärte Begriffe gibt (z. B. Internetökonomie, digitale Demokratie, Cyberkultur, virtuelle Gemeinschaft, Cyberlove, eParticipation, eGovernment, eGovernance, Cyberprotest, Onlinejournalismus, Social Software, Web 2.0, etc.). Methodisch bietet sich dabei die Anwendung einer Dialektik des Alten und Neuen, der Kontinuität und Diskontinuität, an. Das heißt, dass zum Verständnis dessen, wie sich etablierte Kategorien durch IKT wandeln, bestehende Theorien angewendet und weiter ausgebaut werden.

Meine Herangehensweise besteht darin, nicht nur eine Theorie über Internet und Gesellschaft zu schaffen, sondern eine gesellschaftskritische Theorie des Internets (Critical Internet Theory). Der dabei zu Grunde liegende Kritikbegriff ist jener der Marxschen Gesellschaftskritik. Karl Marx formulierte 1843/44 in diesem Kontext den Kritikbegriff folgendermaßen: „Die Kritik [...] endet mit der Lehre, dass der Mensch das höchste Wesen für den Menschen sei, also mit dem kategorischen Imperativ, alle Verhältnisse umzuwerfen, in denen der Mensch ein erniedrigtes, ein geknechtetes, ein verlassenes, ein verächtliches Wesen ist. Verhältnisse, die man nicht besser schildern kann als durch den Ausruf eines Franzosen bei einer projektierten Hundesteuer: Arme Hunde! Man will euch wie Menschen behandeln!“ (Marx 1961, S. 385).

Es sind vor allem 3 Elemente, die diesen Kritikbegriff kennzeichnen:

- (1) radikale Kritik als Humanismus;
- (2) Orientierung am menschlichen Wesen;
- (3) Kritik aller Herrschaft.

Der Vorteil des Marxschen Kritikbegriffs ist, dass er an Gesellschaftsproblemen orientiert ist und ein Interesse an deren Lösung hat, so dass Vorteile für alle Menschen entstehen. Es handelt sich also um einen normativen Kritikbegriff.

Wird dies breite Marxsche Verständnis der Kritik verwendet, so kann Marxsche Kritik als Herrschaftskritik ohne ökonomistische Verkürzung verstanden werden. Es geht dabei also nicht nur um eine Kritik der Klassenherrschaft, sondern um eine Kritik aller Herrschaftsformen. Douglas Kellner formuliert in diesem Zusammenhang als eine Aufgabe kritischer Theorie: „[It] takes account of a multiplicity of types of representation, including class, gender, race, ethnicity, nationalism, and so on in analysing the production and distribution of texts“ (Kellner 1997, p. 111).

Die Analyse einer Multiplizität von Herrschaftsformen sollte aber postmodernen Relativismus vermeiden und zeigen, wie unterschiedliche Herrschaftsformen miteinander verbunden sind. Es geht also um die Analyse der Einheit in der Vielfalt der Herrschaftsformen. Eine Möglichkeit ist dabei, Ökonomie und Klasse als vereinende Perspektiven zu fassen, da alle Menschen mit ökonomischer Herrschaft direkt konfrontiert sind (als Herrschende oder Beherrschte), nicht aber automatisch mit allen anderen Herrschaftsformen.

Um dabei das Verhältnis von Basis und Ökonomie zu fassen, bietet es sich an, nicht von einer Determinierung des Überbaues durch die Basis in letzter, sondern in erster Instanz

auszugehen (vgl. Hall 1986). Raymond Williams hat diesen Zusammenhang so formuliert, dass er davon ausgeht, dass der Überbau durch die Basis nicht bestimmt („predicted, prefigured and controlled“) wird, sondern die Basis Grenzen für den Überbau bestimmt und Druck ausübt („sets limits and exerts pressure“; Williams 2001, p. 165).

Als Elemente kritischer Gesellschaftstheorie können zusammenfassend folgende Aspekte erachtet werden (vgl. Horkheimer 1992; Marcuse 1979a):

- *Philosophischer Materialismus (Ontologie)*: Gesellschaft wird nicht als prädestiniert und als absolute Idee erfasst, sondern als bestimmt durch Ressourcenverteilung und soziale Kämpfe.
- *Dialektischer Realismus (Epistemologie)*: Gesellschaft und Welt sind real existierend, erfassbar, beschreibbar, analysierbar, interpretierbar und veränderbar. Sie wird nicht als eindimensional, linear, mechanisch determiniert gefasst, sondern als widersprüchlich, offen und dynamisch. Es geht um die Analyse von widersprüchlichen Potenzialen und Tendenzen in der Gesellschaft (Chancen und Risiko).
- *Interessen der Beherrschten und Negation der Negation (Axiologie, Praxeologie)*: Kritische Theorie nimmt den Standpunkt der Beherrschten, Unterdrückten, Ausgebeuteten ein, sie vertritt deren Interessen und ist dabei geleitet vom Marxschen Kategorischen Imperativ. Kritische Theorie hat Interesse an unterdrückten Möglichkeiten der Gesellschaftsentwicklung. Sie dekonstruiert Ideologien, die Gesellschaft als unveränderbar und statisch darstellen und zeigt alternative Entwicklungspotenziale auf.

Die Kritische Theorie ist objektiv in dem Sinn, dass Marxsche Kritik als das Konzeptualisiert werden kann, was Sandra Harding als starke Objektivität bezeichnet: Harding ist kritisch gegenüber epistemologischem Relativismus und wertneutralem Objektivismus. <61:>Sie argumentiert, dass Objektivität im Sinne des Ideals der Wertneutralität, das von einem einzigen gültigen Standard der Erkenntnis ausgeht, Wirklichkeitsbilder und Institutionen legitimiert, die durch Rassismus, Klassendenken, Patriarchat und Imperialismus verzerrt werden. Die Annahme des epistemologischen Relativismus, dass verschiedene Gruppen unterschiedliche Standards der Erkenntnisbildung haben, die alle als gleichermaßen gültig und wertvoll zu erachten seien, ist für Harding auch nicht zufrieden stellend, da dadurch politische Werturteile verunmöglicht wurden. Als eine nicht-relativistische Alternative zum bürgerlichen Objektivismus (neutrales Absolutheitsdenken) hat Harding die Kategorie der starken Objektivität formuliert. Wichtig sei dabei „[to] start thought from marginal lives“ (Harding 1992, p. 581), „[to start] from the activities of those who are necessarily disadvantaged in a particular kind of social order“ (Harding 1992, p. 584), „[to] generate scientific problems“ „not from the priorities of funders or dominant policy groups, but from outside these conceptual frameworks, namely from the lives of marginalized people“ (Harding 1992, p. 582).

Kritische Internettheorie steht nicht nur in der Tradition der kritischen Gesellschaftstheorie, sondern auch in der Tradition der Kritik der politischen Ökonomie der Medien und Kommunikation (vgl. Fuchs 2009). Diese betrachtet Medien im Kontext der Gesellschaft, sie dezentriert die Medien und vermeidet einen Medienessenzialismus durch die Situierung der Medien in Produktions- und Machtstrukturen (vgl. Mosco 1996, p. 71). Kommunikation wird dabei gefasst als „embedded within the wider structures and processes of a given social formation“ (Garnham 2000, p. 4). Es geht um die Analyse und Kritik des Einflusses von Klasse, Eigentum, Macht und Kapital auf Medien und Kommunikation (vgl. McChesney 1998).

Manfred Knoche hat als Analyserahmen vier Rollen der Medien im Kapitalismus identifiziert (vgl. Knoche 2002):

- (1) Medien als Waren, mit denen Profit gemacht wird;

- (2) Medien als Werbemittel für Kapitalisierungsprozesse im Rest der Ökonomie;
- (3) Medien als ideologische Legitimationsinstanzen;
- (4) Medienprodukte als Aspekte der Reproduktion der Arbeitskraft.

Zu diesen vier wichtigen Rollen können zwei weitere hinzugefügt werden:

- (5) Medien als Herrschaftsmittel;
- (6) Medien als widersprüchliche Kräfte, in denen neben herrschaftsförmigen Potenzialen auch als Negation Emanzipationspotenziale heranreifen können (Alternativmedien, alternative Nutzungsformen und -inhalte, etc.).

David Silver vertritt einen Ansatz, dessen Name (Critical Cyberculture Studies) einen ähnlichen Ansatz verspricht wie jener der kritischen Internetforschung. Zunächst klingen die <62:> Ausführungen auch vielversprechend: „Like cultural studies, critical cyberculture studies strives to locate its object of study within various overlapping contexts, including capitalism, consumerism and commodification, cultural difference, and the militarization of everyday life. [...] Above all, critical cyberculture studies scholars have high goals: we seek to use our collective understanding of new media and their environments to alleviate suffering and oppression and to accelerate freedom and justice“ (Silver 2006, p. 6).

In weiterer Folge zeigt sich aber, dass es bei diesem Ansatz darum geht, Macht und Herrschaft in der Form von „kulturellen Differenzen“ im Internet bezüglich Rasse, Ethnizität, Gender, Sexualität, Alter und Behinderung zu analysieren. Klassenverhältnisse und die dominante Rolle der Ökonomie werden ausgeblendet. Es handelt sich daher m. E. um einen kulturalistischen Ansatz, der auf einem kulturellen Reduktionismus beruht, eine postmoderne relativistische und dualistische Multifaktorenanalyse, die reine Mikroanalysen ohne Makrotheorie liefert.

Kulturelle Herrschaft ist nicht ohne die Analyse von Klassenverhältnissen erklärbar, aber auch nicht darauf reduzierbar. Benötigt werden nicht kritische Cyberkulturstudien als Rahmenkonzept, sondern eine kritische Internettheorie.

Geert Lovink sieht als Ziel dessen, was er Netzkritik nennt, den freien „Zugang zu allen Medien und ihrem Inhalt“ (Lovink 1997). Netzkritik sei keine Theorie, sondern eine Theoriepraxis „für radikalen Kritizismus innerhalb einer explodierenden elektronischen Öffentlichkeit“ (Lovink/Schultz 1997). „Sie analysiert die Organisation von Macht in der immateriellen Sphäre und versucht diese selbst in den Griff zu bekommen“. Sie sei Arbeit am Diskurs, um „dem Sieg über den Infokapitalismus ein Stück weit näher zu kommen“. Es sei wichtig, „vollständig erneuerte Modelle von Imperialismus- und Ideologiekritik zu erarbeiten, welche den veränderten Bedingungen des globalen Kapitalismus nach 89 gewachsen sind und auf den Begriff bringen“. Weiters sei eine „Kritik der in Netztechnologien eingeschriebenen Ideologien“ wichtig (Lovink/Schultz 1997).

Ich stimme mit der Absicht (Kritik des informationellen Kapitalismus) und dem Ziel (freie Medien in einer freien Gesellschaft) der Netzkritik überein. Netzkritik ist stark im Bereich des Medienaktivismus und der Medienkunst verortet. Sie ist ein praktisches Unterfangen. Es fehlt ihr aber jedoch an einer theoretischen Begründung, die den Gesamtzusammenhang des Informationskapitalismus systematisch erklärt und alternative Gesellschaftsentwürfe begründet. Ich verstehe kritische Internettheorie daher nicht als verschieden von Netzkritik, sondern als eine systematische theoretische Begründung des Gesamtzusammenhangs, von dem Netzkritik ausgeht und innerhalb dessen sie operiert.

Als Aufgaben kritischer Internettheorie (KIT) können folgende angesehen werden:

<63:>

- KIT identifiziert und analysiert Antagonismen im Zusammenhang von Internet und Gesellschaft.

- KIT zeigt, wie das Internet geprägt wird von den und prägend wirkt auf die kollidierenden Kräfte(n) Kooperation und Konkurrenz
- KIT zeigt, wie Herrschaft, Macht, Unterdrückung, Ausbeutung das Internet strukturieren und von ihm strukturiert werden.
- KIT analysiert, wie Klassenformierung und potenzielle Klassenkämpfe durch das Internet technisch mediatisiert werden.
- KIT analysiert, wie nichtökonomische Herrschaftsformen sich im Internet artikulieren und durch die Ökonomie bedingt sind und auf diese zurückwirken.
- KIT identifiziert noch-nicht realisierte Potenziale der Gesellschaftsentwicklung und wie diese Potenziale durch das Internet unterstützt werden können, es geht also auch um alternative gesellschaftliche Entwicklungspotentiale und wie sich diese in Wechselwirkung mit dem Internet artikulieren.

Forschungsfragen, die sich für eine KIT stellen, sind u. a.:

- Wem gehört und wer kontrolliert das Internet?
- Wie ist das Internet in Herrschafts-, Ausbeutung und Klassenformierungsprozesse eingebettet?
- Welche Rolle spielt das Internet in Klassenkämpfen?
- Welche antagonistischen Tendenzen gibt es im Zusammenhang von Internet und Gesellschaft (Rolle von Kooperation und Konkurrenz)?
- Welche Gesellschaftsprobleme artikulieren sich im Zusammenhang von Internet und Gesellschaft?
- Welche unrealisierten Entwicklungspotenziale stecken im Zusammenhang von Internet und Gesellschaft?
- Wie können Kooperation, Inklusion und Partizipation gestärkt und Konkurrenz, Exklusion und Herrschaft geschwächt werden im Zusammenhang von Internet und Gesellschaft?

Dialektik ist die „Wissenschaft des Gesamtzusammenhangs“ (Engels 1962, S. 307; vgl. Holz 2005, S. 93). Dies bedeutet, dass die Dialektik bestrebt ist, die Totalität des Seienden zu begründen, sie gibt die „allgemeinen Prinzipien an, nach denen sich die Mannigfaltigkeit der Seienden simultan und sukzessiv als wirklicher materieller Zusammenhang konstituiert und demgemäß die Struktur jeder möglichen Welt als Welt gedacht werden muss“ (Holz 2005, S. 94).

Kritische Gesellschaftstheorie ist eine Theorie zur Begründung der Prinzipien, nach denen sich die Gesellschaft konstituiert sowie eine Theorie zur Begründung der realen Möglichkeiten der Freiheit, sie hält die Idee und Möglichkeit der Freiheit in Situationen der <64:>Unfreiheit aufrecht und begründet sie rational. Kritische Theorie begründet die kooperative Gesellschaft im Vergleich zu anderen, konkurrierenden Konzepten. Den Begriff der kooperativen Gesellschaft findet man bereits bei Marx grundgelegt: Die „Betätigung [des Menschen] als eines wirklichen Gattungswesens [...] ist nur möglich dadurch, dass er wirklich alle seine Gattungskräfte – was wieder nur durch das Gesamtwirken der Menschen möglich ist [...] – heraus schafft“ (Marx 1968, S. 574); die „genossenschaftliche [...], auf Gemeingut an den Produktionsmitteln gegründete [...] Gesellschaft“ (Marx 1962, S. 19), in der „alle Springquellen des gesellschaftlichen Reichtums voller fließen“ (Marx 1962, S. 21)<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> In der englischen Version dieser Passagen wird deutlicher als in der deutschen Version, dass das Gesamtwirken der Menschen und die genossenschaftliche Gesellschaft als kooperative Tätigkeiten bzw. Gesellschaftsform zu verstehen sind: „really brings out all his *species*-powers – something which in turn is only possible through the cooperative action of all of mankind“

(<http://www.marxists.org/archive/marx/works/1844/manuscripts/hegel.htm>, aufgerufen am 26. Oktober 2008); „the co-operative society based on common ownership of the means of production“

(<http://www.marxists.org/archive/marx/works/1875/gotha/ch01.htm>, aufgerufen am 26. Oktober 2008) „(in

Kritische Internettheorie ist eine Theorie zur Begründung der realen Möglichkeiten der Freiheit und der kooperativen Gesellschaft im Zeitalter des Internets und des transnationalen informationellen Kapitalismus. Zur Ausarbeitung allgemeiner Grundprinzipien der Gesellschaft verwende ich die dialektische Wesenslogik.

Im dialektischen Denken werden die Dinge nicht als das erachtet, als das sich unmittelbar dem Alltagsverstand präsentieren, sondern es wird davon ausgegangen, dass es ein hinter den Erscheinungen liegendes Wesen, einen Grund, der Dinge gibt.

Für Georg Friedrich Wilhelm Hegel ist Wahrheit die Übereinstimmung von Wesen und Existenz, die Wirklichkeit sei vernünftig, das Vernünftige wirklich. „Das unmittelbare Sein der Dinge wird hier gleichsam als eine Rinde oder als ein Vorhang vorgestellt, hinter welchem das Wesen verborgen ist. [...] Wenn dann ferner gesagt wird: alle Dinge haben ein Wesen, so wird damit ausgesprochen, dass sie wahrhaft nicht das sind, als was sie sich unmittelbar erweisen. [...] es ist in de Dingen ein Bleibendes, und dies ist zunächst das Wesen“ (Hegel 1986a, §112). Das Wesen sei „Inbegriff aller Realitäten“ (Hegel 1986b, S. 14). „Die Wahrheit des Seins ist das Wesen“, das Wesen sei ein „Hintergrund“, der die „Wahrheit des Seins ausmacht“ (Hegel 1986b, S. 13). Das Wesen ist Identität mit sich, es ist nur in Beziehung auf sich, nicht auf Anderes. Gleichwohl erscheint das Wesen aber in der Existenz, es ist aber nicht automatisch bei sich selbst, sondern nur die „Wirklichkeit ist die unmittelbar gewordene Einheit des Wesens und der Existenz oder des Inneren und des Äußeren“ (Hegel 1986a, §142). Nicht jede Existenz ist wirklich, sondern nur die zur Vernunft gebrachte Existenz, die ihrem Wesen entspricht und dadurch Wahrheit darstellt.

<65:>Marx hat die Hegelsche Wesenslogik aufgegriffen. Vor allem in seinen philosophischen Schriften argumentiert er, dass die Nichtkontrolle der Produktionsmittel, des Arbeitsprozesses und der Resultate der Arbeit durch die unmittelbaren Produzenten eine Entfremdung vom menschlichen und gesellschaftlichen Wesen darstelle: Die entfremdete Arbeit mache das „Gattungswesen des Menschen, sowohl die Natur als sein geistiges Gattungsvermögen, zu einem ihm fremden Wesen, zum Mittel seiner individuellen Existenz. Sie entfremdet dem Menschen seinen eignen Leib, wie die Natur außer ihm, wie sein geistiges Wesen, sein menschliches Wesen“ (Marx 1968, S. 517).

Die Verwirklichung des gesellschaftlichen Wesens bedeute die „Reintegration oder Rückkehr des Menschen in sich, als Aufhebung der menschlichen Selbstentfremdung“, die „positive Aufhebung des Privateigentums als menschlicher Selbstentfremdung“, die „wirkliche Aneignung des menschlichen Wesens durch und für den Menschen“ und die „Rückkehr des Menschen für sich als eines gesellschaftlichen, d. h. menschlichen Menschen“ (Marx 1968, S. 536).

Die Argumentationsfigur ist also jene, dass vom Wesen und dessen Entfremdung ausgegangen wird und daraus die Angemessenheit der Negation der Negation durch politische Praxis begründet wird.

Einer der ersten, der die wesenslogische Argumentationsfigur der Dialektik im 20. Jh. aufgriff, war Herbert Marcuse: „Wenn so Wesen und Existenz auseinandertreten und beider Einigung als faktischer Verwirklichung die eigentliche freie Aufgabe der menschlichen Praxis ist, dann ist, wo die Faktizität bis zur völligen Verkehrung des menschlichen Wesens fortgeschritten ist, die radikale Aufhebung dieser Faktizität die Aufgabe schlechthin. Gerade der unbeirrbare Blick auf das Wesen des Menschen wird zum unerbittlichen Antrieb der Begründung der radikalen Revolution: daß es sich in der faktischen Situation des Kapitalismus eben nicht nur um eine ökonomische oder politische Krisis handelt, sondern um eine Katastrophe des menschlichen Wesens – diese Einsicht verurteilt jede bloße ökonomische oder politische Reform von vornherein und fordert unbedingt die

which) the springs of co-operative wealth flow more abundantly“

(<http://www.marxists.org/archive/marx/works/1875/gotha/ch01.htm>, aufgerufen am 26. Oktober 2008).



katastrophische Aufhebung des faktischen Zustandes durch die totale Revolution“ (Marcuse 1978, S. 536).

Crawford Brough Macphersons partizipative Demokratietheorie baut ebenfalls auf der Marxschen Fassung der Wesenslogik auf. Er sieht das Wesen des Menschen als „the capacity for rational understanding, for moral judgement and action, for aesthetic creation or contemplation, for the emotional activities of friendship and love, and, sometimes, for religious experience“ (= developmental power; Macpherson 1973, p. 4). Partizipative Demokratie sei Verwirklichung des menschlichen Wesens, was Aufhebung des Privateigentums und technologische Maximierung der freien Zeit erfordere.

<66:>Mein eigener theoretischer Ansatz (vgl. Fuchs 2008b) beruht darauf, von einem kapitalistischen Antagonismus zwischen Konkurrenz und Kooperation auszugehen und Kooperation als die Wesenseite der Gesellschaft zu fassen.

Menschliches Dasein ist grundsätzlich negativ, also widersprüchlich: Jeder Mensch (Sein-für-Sich, Identität) existiert in und durch die Beziehungen mit Anderen (Sein-für-Andere). Konkurrenz bedeutet die Aufhebung dieses Widerspruchs unter Dominanz der Einheit ohne Vielfalt, die Dominanz einer Seite: Die Logik des Gegeneinander resultiert in Vorteilen der Einen durch Nachteile der Anderen (Ausbeutung, z. B. ist der Reiche reich durch die Armut der Anderen und die Aneignung des von letzteren produzierten Reichtums). Kooperation ist die Aufhebung dieses Widerspruchs unter Dominanz der Einheit in der Vielfalt: Die Logik des Miteinander resultiert in Vorteilen für alle.

Der Kapitalismus beruht auf instrumenteller Vernunft (Verzweckung, Ziele außerhalb des Wesens) und Dominanz der Konkurrenzlogik: Die zentrale Logik ist ein Gegeneinander als Akkumulation von Strukturen der Einen auf Kosten der Anderen und als Ausbeutung.

Kann gezeigt werden, dass Kooperation das Wesen der Gesellschaft darstellt (vgl. Fuchs 2008b, pp. 31ff.), so kann daraus auf Basis des Hegelschen Verständnisses der Wahrheit als Übereinstimmung von Wesen und Existenz der Kapitalismus als falsche Gesellschaft und eine kooperative Gesellschaft als wahre und vernünftige Daseinsform des Menschen erachtet werden.

Als Kritik an der Wesenslogik wird häufig angeführt, dass diese als Form der Letztbegründung teleologisch sei und Werturteile und herrschaftsförmige Zuschreibungen an bestimmte Gruppen legitimiere. Diese Kritik ist sicherlich richtig für moralisierende Argumentationen, die ihre Objektivitätsurteile nicht rational begründen können (wie z. B. religiöse Werturteile, die sich auf die Existenz Gottes berufen oder faschistisches Hierarchiedenken, dass Rasse, Volk und Führer als Wesen erachtet). Eine dialektische Wesenslogik ist aber auch insofern dialektisch, als ihre Transzendenz völlig gesellschaftsimmanent ist, der Begriff des Wesens wird in und aus der Gesellschaft heraus begründet und ist somit rational begründbar und nicht unnachvollziehbar. Transzendenz bezeichnet demnach dabei ein Transempirisches, einen potenziellen, aber noch-nicht erreichten Gesellschaftszustand, das immanente Wesen der Gesellschaft (vgl. Fuchs 2008b, pp. 7f.). Wird auf jede Wesensargumentation verzichtet, so endet die Argumentation darin, dass jeder Realitätsentwurf – also auch der totalitäre – als gleichwertig erachtet wird, es kommt zu einer Neutralisierung, die durch ihre behauptete Wertfreiheit herrschaftsförmige Argumentationen legitimiert. „Eine Theorie, welche den Wesensbegriff aus der Wissenschaft ausmerzen will, verfällt einem hilflosen Relativismus und fördert so selbst die Mächte, deren rückschrittliches Denken sie bekämpfen will“ (Marcuse 1979b, S. 46). Während der totalitäre Missbrauch der Wesenslogik repressive Kategorien <67:>(Führer, Rasse, Volk) zum Wesen erklärt, kommt es der dialektischen Gesellschaftskritik ganz im Gegenteil darauf an, herrschaftsfreie Kategorien (Kooperation, Partizipation, Glück für alle) als gesellschaftliches Wesen rational zu begründen.

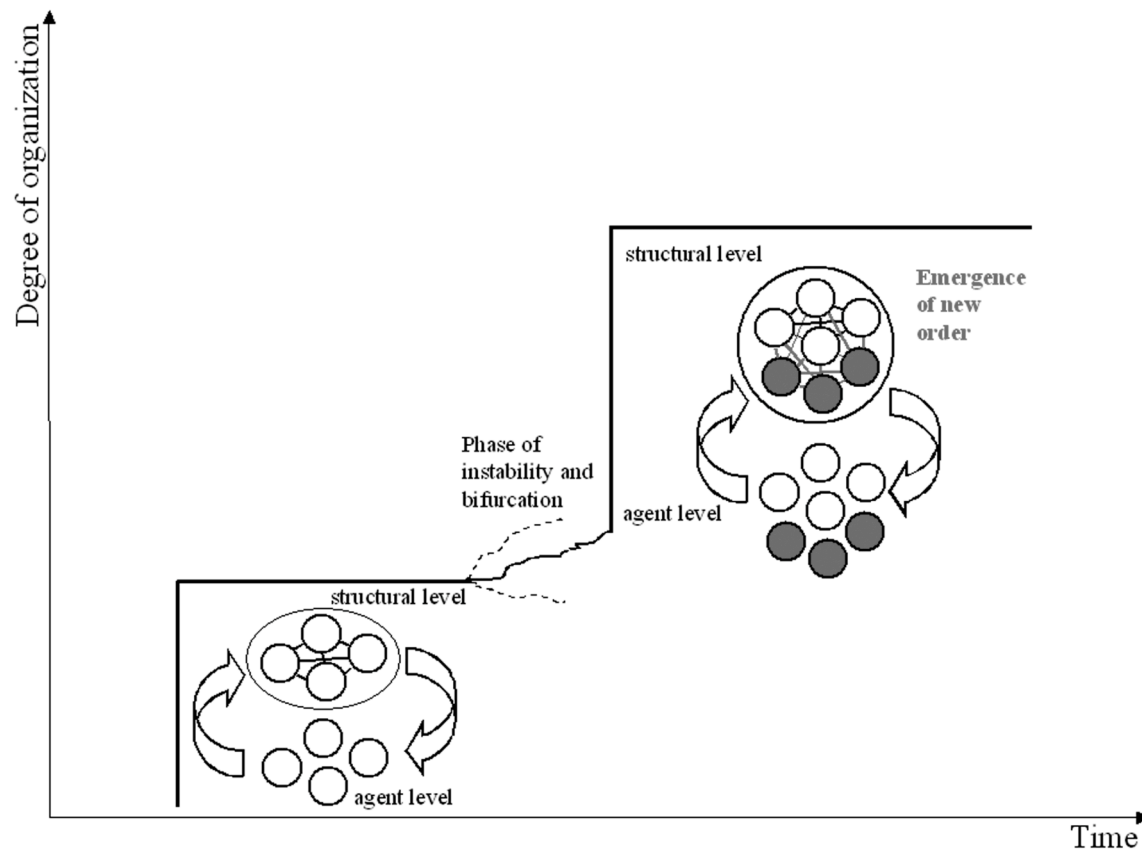
Das Wesen ist in der dialektischen Philosophie ein dynamischer, historischer und praxisorientierter Begriff. Es ist nicht wie in der christlichen Philosophie außerhalb der Gesellschaft angesiedelt und nicht wie im Idealismus im Geist situiert, sondern wird gefasst als wahre Möglichkeit der Gesellschaft, die erkämpft werden kann. Der Wesensbegriff ermöglicht eine Anklage und Forderung von Zuständen, in denen seine Realisierung nicht gegeben ist, und ist daher Kritik- und Kampfbegriff. „Die Aufzeigung und Festhaltung des Wesens wird zur Leitidee der verändernden Praxis“ (Marcuse 1979b, S. 74). Die dialektische Kritik ist getrieben von der Sorge um den Menschen und seine Gesellschaft und orientiert an dem, was der Mensch sein könnte. Auch bei Hegel ist das Verhältnis von Wesen und Existenz außerhalb der Gesellschaft angesiedelt, nämlich im absoluten Geist. Für die dialektische Kritik hingegen ist „die Spannung zwischen dem Seinkönnenden und dem Daseienden“ (Wesen und Erscheinung) „ein geschichtliches Verhältnis, das auf dieser Erde und von diesen Menschen aufzuheben ist: [...] Stachel für die Erkenntnis, zum Moment der verändernden Praxis zu werden“ (Marcuse 1979b, S. 69). Zum Grundcharakter des dialektischen Wesensbegriffes gehört daher, dass die „Transzendierung der Tatsachen zum Wesen“ als geschichtlich erachtet wird, die Theorie versteht dabei „die gegebenen Tatsachen als Erscheinungen, deren Wesen nur im Zusammenhang bestimmter historischer Tendenzen zu begreifen ist, die auf eine andere Gestalt der Wirklichkeit abzielen“ (Marcuse 1979b, S. 70).

#### **4 Gesellschaftsdialektik**

Für eine kontemporäre Gesellschaftstheorie ist es vorteilhaft, Dialektik als Selbstorganisationsprozess zu fassen (vgl. Fuchs 2008a, 2008b): Dabei entspricht das Prinzip der Emergenz den Hegelschen Kategorien der Aufhebung und der Negation der Negation, die Kategorien der Kontrollparameter, des Bifurkationspunktes, des Phasenübergangs, der Nichtlinearität, der Selektion, der Fluktuation und der Intensifikation können als Neuformulierung des dialektischen Prinzips des Übergangs von Quantität in Qualität erachtet werden (vgl. Fuchs 2003, 2008b). Selbstorganisation kann gefasst werden als Emergenz neuer Qualitäten, die durch Synergien in der Interaktion zwischen Systemen entstehen (siehe Abbildung 3). Gesellschaftliche Kooperation kann als Selbstorganisation menschlicher Akteure gefasst werden, in der neue Qualitäten aus Synergien im Kooperationsprozess emergieren.

<68:>

Abbildung 3: Selbstorganisation als Prozess der Emergenz von Ordnung durch Synergien im Interaktionsprozess

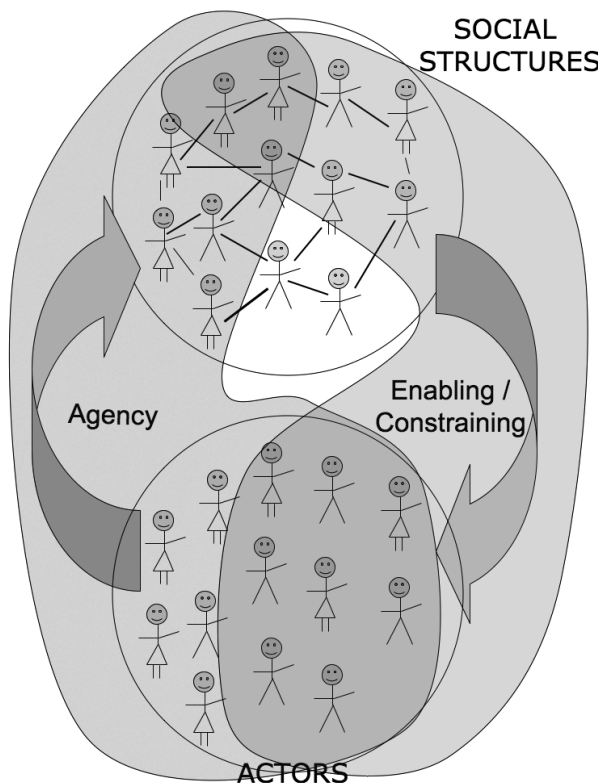


Quelle: Fuchs 2008b, p. 15

Dialektische Negation bedeutet nicht nur Abwesenheit und Verschiedenheit (vgl. Bhaskar 1993), sondern auch Abhängigkeit und Verbindung. Die Negation ist zugleich „Beziehung, Unterschied, Gesetzsein, Vermitteltsein“ (Hegel 1986a, §116). Die Negation vereint also zwei analytische Momente in sich, die zugleich unterschieden und verbunden sind und ineinander übergreifen. Bei dialektischem Denken gilt es, das vollständige Separierens der Kategorien (Dualismus) sowie die undifferenzierte Ineinssetzung der Kategorien (Konflationismus: vgl. Archer 1995; ontologische Monovalenz: „a purely positive account of being“ – Bhaskar 1993, p. 400) zu vermeiden.

Dialektisches Denken ermöglicht es, Gesellschaft als basierend auf einer Dialektik von Strukturen und Akteuren (sowie deren Handlungen) zu fassen (siehe Abbildung 4). Damit kann die klassische soziologische Dichotomie von Struktur- und Handlungsansätzen aufgehoben werden. Soziale Strukturen und menschliche Akteure greifen ineinander über, sind aber nicht identisch (Akteure sind Teil von Strukturen, eine Struktur ist aber mehr als die Summe von Akteuren und nicht jeder Akteur ist Teil jeder Struktur; Strukturen sind Teil menschlichen Handelns, menschliches Handeln basiert aber immer auf unterschiedlichen Teilen von verschiedenen Strukturen und ist nicht durch diese determiniert). <69:>

Abbildung 4: Soziale Selbstorganisation als Dialektik von sozialen Strukturen und menschlichen Akteuren



Quelle: Fuchs 2008b, p. 52

Ein allgemein-soziologischer dialektischer Gesellschaftsbegriff wurde bereits von Marx vorweggenommen: „Wie die Gesellschaft selbst den Menschen als Menschen produziert, so ist sie durch ihn produziert“ (Marx 1968, S. 537).

Heute findet sich eine ähnliche dialektische Argumentationslogik in unterschiedlichen Gesellschaftstheorien. Dass es sich dabei um eine dialektische Herangehensweise handelt, wird vor allem von Roy Bhaskar betont, der in seinem transformativen Modell sozialer Aktivitäten (Transformative Model of Social Activity, TMSA) von „dialectics of structure and agency“, spricht: „social structure is a necessary condition for, and medium of, intentional agency, which is in turn a necessary condition for the reproduction or transformation of social forms“ (Bhaskar 1993, p. 153).

Auch Pierre Bourdieu redet von „dialectical relationship between the objective structures and the cognitive and motivating structures which they produce and which tend to reproduce them, [...] these objective structures are themselves products of historical practices and are constantly reproduced and transformed by historical practices whose productive principle is itself the product of the structures which it consequently tends to reproduce“ (Bourdieu 1977, p. 83). In einigen bürgerlichen Gesellschaftstheorien wird derselbe Sachverhalt beschrieben, allerdings ohne die Bedeutung Hegelscher und Marxscher Dialektik in diesem Kontext anzuerkennen. Anthony Giddens hat in diesem Zusammenhang das Theorem der Dualität der Struktur formuliert: „According to the notion of the duality of structure, the structural properties of social systems are both medium and outcome of the practices they recursively organise“ (Giddens 1984, p. 25).

Eine ähnliche Argumentationslogik findet sich in den Arbeiten von Margaret Archer, die dabei den Emergenzbegriff benutzt. Sie unterscheidet zwischen „people’s emergent properties“ (PEPs), „structural emergent properties“ (SEPs) und „cultural emergent

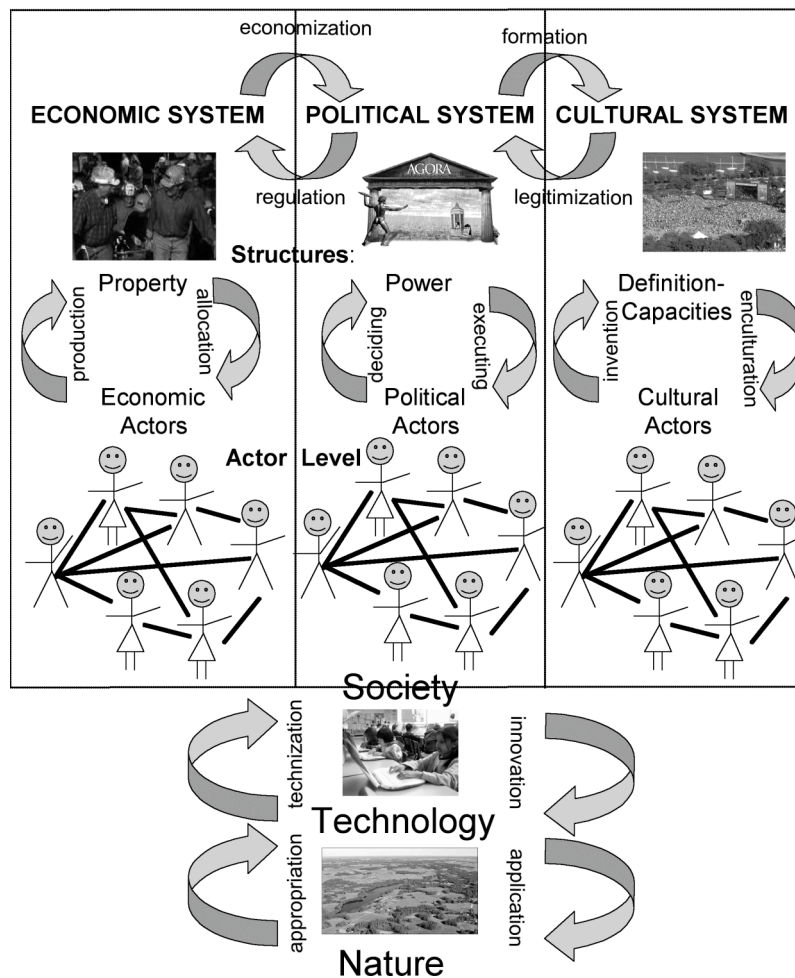
properities“ (CEPs). Ihren Ansatz eines sozialen Realismus formuliert sie als basierend auf: „dialectical relationship between personal and social identities“ (Archer 2002, p. 18), „a synthesis such that both personal and social identities are emergent and distinct, although they contributed to one another’s emergence and distinctiveness“ (Archer 2002, p. 18).

Meine Fassung der Kategorie der Selbstorganisation als dialektisch ist explizit gegen die Ansätze von Niklas Luhmann und Friedrich August von Hayek gerichtet (vgl. Fuchs 2008b, pp. 23-31, 35-40). Deren Ansätze sind verkürzt:

- Sie beruhen auf einem Dualismus von Strukturen und Akteuren und klammern dadurch in weiterer Folge Gesellschaftsprobleme aus.
- Die Selbstorganisation der Ökonomie wird als geschlossen dargestellt, wodurch der Ideologie des Neoliberalismus (Ökonomie geleitet durch eine unsichtbare Hand) Vorschub geleistet wird.
- Es erfolgt eine Beschränkung darauf, wie die Gesellschaft ist, nicht wie sie sein könnte und sollte (affirmativer Funktionalismus statt kritische Theorie der Gesellschaft, Identitätslogik statt dialektische Wesenslogik). Luhmanns Soziologie kann in diesem Zusammenhang als totalitär bezeichnet werden, da er kritische Momente der Gesellschaft als Störmomente betrachtet (z. B. Protestbewegungen als Störfaktoren, jede Medienkonstruktion legitim, Umweltprobleme unlösbar, da kein System zuständig). Eine Gesellschaft, die keine Kritik zulässt, ist eine totalitäre Gesellschaft, eine Soziologie, die Kritik als nicht legitim und nicht wünschenswert erachtet, ist eine totalitäre Soziologie.

Basierend auf der Dialektik von Struktur und Akteuren lässt sich ein Gesellschaftsmodell ausarbeiten, das Gesellschaft als aufgebaut aus vernetzten Subsystemen fasst, die ihre Dialektik an der Produktion und Reproduktion bestimmter Strukturen orientieren (vgl. Fuchs 2008b, Kapitel 3; siehe Abbildung 5). <71:>

Abbildung 5: Gesellschaft als dialektisches, selbstorganisierendes System



Quelle: Fuchs 2008b, p. 63

## 5 Dialektik – Internet – Gesellschaft

Roy Bhaskar unterscheidet verschiedene Formen von Negation und Aufhebung (vgl. Bhaskar 1993, pp. 401, 5f.): Alle Veränderung sei reale Negation (Abwesenheit, Nichtseiendes, Nichtidentität, Anders-Sein, Nichtexistenz, Distanzierung ohne Transformation). Bei einer Teilmenge realer Negationen handle es sich um transformative Negationen (grundlegende oder nicht grundlegende, vollständige oder partielle, endogene oder exogene Veränderung), bei einer Teilmenge transformativer Negationen um radikale Negationen (Autosubversion, Transformation oder Überwindung) (reale Negation  $\geq$  transformative Negation  $\geq$  radikale Negation). Die Aufhebung sei eine bestimmte transformative Negation, die vollständig,  $<72:>$ grundlegend oder partiell bewahrend sei (vgl. Bhaskar 1993, p. 12). Andere dialektische Resultate seien die Distanzierung, die Annullierung, die Beibehaltung des Status Quo oder der Niedergang (vgl. Bhaskar 1993, pp. 12f.).

Eine wesentliche Erkenntnis Bhaskars ist, dass Widerspruch und Aufhebung nicht immer transformierend und radikal sind. Diese Argumentation kann gegen jene Wissenschaftler gewendet werden, die Gesellschaftsveränderung als radikale Neues fassen (undialektische Ideologie) und die heutige Gesellschaft im Sinn einer ontologischen Monovalenz als rein positiv beschreiben. Beispiele dafür sind Kategorien wie postindustrielle Gesellschaft (Alain Touraine, Daniel Bell), postmoderne Gesellschaft (Jean-François Lyotard),

Wissensgesellschaft (Nico Stehr) oder Netzwerkgesellschaft (Teun A. van Dijk, Manuel Castells).

Die Gesellschaft dialektisch aufzufassen, bedeutet, von einer Dialektik von Kontinuität und Diskontinuität, Altem und Neuem in der heutigen gesellschaftlichen Entwicklung auszugehen. Als zentrale Kategorie erscheint mir daher jene des transnationalen informationellen Kapitalismus angebracht, um die Veränderungen und Kontinuitäten zu erfassen: Akkumulation, Herrschaft, Macht, Ausbeutung, Hegemonie, Gegenmacht, Ökonomie, Politik und Kultur bauen heute auf transnationalen Organisationsmodellen auf, die Inklusion und Exklusion in vernetzte Sozialsystem ist global und dynamisch (dynamische Grenzverschiebung), Herrschaft organisiert sich global und dynamisch. Die zugrunde liegenden Dynamiken werden durch IKT vermittelt und verstärkt. Der gesellschaftliche Kontext dieser Veränderungen ist die Entstehung des neoliberalen Kapitalismus („accumulation by dispossession“ – Harvey 2003, 2005), der auf einer Intensivierung und Extensivierung der Entfremdung (vgl. Fuchs 2008b, p. 109) beruht.

Dialektik ist eine Infragestellung des mechanischen Determinismus und von eindimensionalen kausalen Wirkungen. Sie kann gefasst werden als universelles Prinzip der komplex-kausalen Wechselwirkung (vgl. Fuchs 2008a): Jedes System tritt in Wechselwirkung mit Systemen in seiner Umwelt, d. h. sie führen wechselseitig zu Zustandsveränderungen, die komplex bedingt und nicht mechanisch determiniert sind, die Umweltbedingungen determinieren über komplexe Widerspiegelungs-, Übergreifungs- und Ineinandergreifungsprozesse ein Möglichkeitsfeld für die zukünftige Entwicklung des Systems, dessen reale Weiterentwicklung in Selbstorganisationsprozessen als aktive Möglichkeitsrealisierung konstituiert wird.

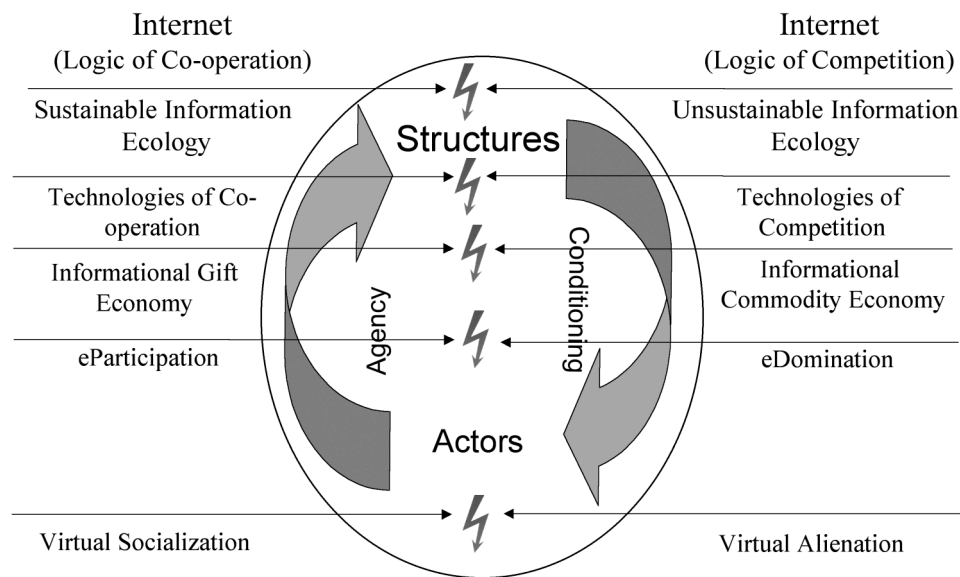
Die bestimmte Negation der Gesellschaft ist auf Basis dieses Prinzips sinnvoll nur als Subjekt-Objekt-Dialektik konzeptualisierbar: „Keine der gegebenen Alternativen ist von sich aus bestimmte Negation, sofern und solange sie nicht bewusst ergriffen wird, um die Macht unerträglicher Bedingungen zu brechen und rationalere, logischere Bedingungen zu erreichen, die von den jetzt herrschenden ermöglicht werden“ (Marcuse 1967, S. 234f.).

<73:>Das dialektische Prinzip der komplex-kausalen Wechselwirkung auf das Verhältnis von Internet und Gesellschaft anzuwenden, bedeutet, von keinen eindimensionalen Wirkungen in diesem Verhältnis anzunehmen, sondern multiple antagonistische Tendenzen.

Das Internet wird von Massenmedien, Öffentlichkeit und im wissenschaftlichen Diskurs häufig einseitig dargestellt: Entweder ist die Rede davon, dass es die Menschen vereinsame, isoliere, zu Kriminalität, Sittenverfall, Kinderpornographie, Fundamentalismus, Radikalismus, Terrorismus, Verdummung, Sprachverfall, Informationsüberflutung, Plagiarismus, usw. führe. Oder es wird konstatiert, dass es Demokratie, Freiheit, Wohlstand, Kooperation, Gemeinschaft, Arbeitsplätze, Wirtschaftswachstum, Partizipation, verbesserte Bildungschancen, usw. mit sich bringe.

Eine wesentliche Einsicht aus der Diskussion von Dialektikkonzeptionen (vgl. Fuchs 2008a) für eine Theorie des Zusammenhangs von Internet und Gesellschaft ist, dass dieser nicht eindimensional gefasst werden sollte, sondern antagonistisch, d. h. als Feld sich grundsätzlich widersprechender Tendenzen, die zugleich reale Gefahren und potenzielle Chancen hervorbringen (vgl. Fuchs 2008b) Basierend auf dieser Konzeption kann der informationelle Kapitalismus gefasst werden als geprägt vom Antagonismus zwischen zerstörerischer und nachhaltiger Informationsökologie, vom Antagonismus zwischen Konkurrenz- und Kooperationstechnologien, vom Antagonismus zwischen informationeller Waren- und Geschenkökonomie, vom Antagonismus zwischen elektronischer Herrschaft und elektronischer Partizipation und vom Antagonismus zwischen virtueller Entfremdung und Sozialisierung (vgl. Fuchs 2008b, siehe zusammenfassend Abbildung 6).

Abbildung 6: Die Antagonismen des transnationalen informationellen Kapitalismus



Quelle: Fuchs 2008b, p. 341

<74:>Im Zusammenhang von Internet und Gesellschaft finden wir im transnationalen informationellen Kapitalismus Beispiele für die Konkurrenz- und die Kooperationstendenz. Beispiele für die Konkurrenzstendenz (Akkumulationslogik) sind: Informationsmonopole (Microsoft, Google, etc.), Digital Divide, prekäre Wissensarbeit, Informationskrieg, elektronische Überwachung, Online Stalking, Vernetzte Vereinzelung, Internetsucht, Akkumulation von Reputation online, Individualisiertes eLearning, kommodifizierte virtuelle Gemeinschaften, Cyberhass, manipulativer derealisierender Onlinejournalismus

Beispiele für die Kooperationstendenz (Negation der Akkumulations- und Warenlogik) sind: Digitale Geschenkökonomie, Filesharing, Free Software, Open Content, Open Publishing, Creative Commons, Wikipedia, Cyberprotest, eParticipation, Cyberlove, Cyberfriends, Kooperatives eLearning, koperative virtuelle Gemeinschaften, kritischer Onlinejournalismus (z. B. Indymedia), freie WLAN Netze.

Ökologie, Ökonomie, Politik und Kultur der Gesellschaft im Internetzeitalter sind insgesamt stark durch Machtasymmetrien geprägt. Dies zeigt sich zum Beispiel an einer einfachen ökonomischen Vergleichsrechnung: Die Summe der Bruttoinlandsprodukte aller 53 afrikanischen Staaten war 2007 1000,913 Milliarden US\$ (World Economic Outlook Online Database, April 2007, 25. Juni 2007). Der Gesamtkapitalbestand der ersten 6 Wissenskonzerne (AT&T, Vodafone, Verizon, Deutsche Telekom, Nippon, Telefónica) war 2007 1132,41 Milliarden US\$ und daher größer als das gesamte BIP Afrikas. Dies verdeutlicht die unheimliche ökonomische Macht der Wissenskonzerne.

Roy Bhaskar fasst den dialektischen Widerspruch als wechselseitiges Voraussetzen von Momenten (vgl. Bhaskar 1993, p. 58). Alex Callinicos definiert den strukturellen Widerspruch als konflikthafte Beziehung zweier Entitäten mit wechselseitiger Abhängigkeit (vgl. Callinicos 2006, p. 197). Hans Heinz Holz weist mit seinem dialektischen Prinzip Nummer 3 (von 6), dem Übergreifen der Gattung in ihr Gegenteil, darauf hin, dass Dialektik neben wechselseitiger Voraussetzung und Konflikt auch bedeutet, dass Identität und Unterschied sich gegenseitig enthalten, jedes Etwas sei manifest in seinem Gegenteil, würde in dieses übergreifen (vgl. Holz 2005).

Daher dürfen Kooperation und Konkurrenz nicht nur als antagonistisch entgegengesetzte Tendenzen des informationellen Kapitalismus gesehen werden, sondern sie greifen heute auch ineinander über unter Dominanz der Konkurrenz. Konkurrenz dominiert durch Übergreifen in



Kooperationsformen, sie bedient sich der und kolonialisiert die Konkurrenz. Beispiele dafür sind „partizipatives“ Management, Teamarbeit, globales Outsourcing von Arbeitsschritten, strategische Unternehmensallianzen, Embedded Journalists, usw. Gilles Deleuze spricht in diesem Zusammenhang von einem Übergang von der Disziplinar- zur <75:>(Selbst-)Kontrollgesellschaft (vgl. Deleuze 1995), den Luc Boltanski und Ève Chiapello als einen neuen Geist des Kapitalismus betrachten (vgl. Boltanski/Chiapello 2006).

Die Internetökonomie ist ein Beispiel für das dialektische Übergreifen von Konkurrenz auf Kooperation. Sie ist einerseits durch Gratisangebote (z. B. Filesharing, freie Software) im Sinn einer offenen Logik der Kooperation und des Teilens gekennzeichnet, andererseits durch proprietäre Technologien (z. B. Softwareprodukte von Microsoft oder eCommerce bei Amazon). Auf Grund der strukturellen Krisenhaftigkeit des Kapitalismus kam es 2000 zur dot.com-Krise der „New Economy“ (Widerspruch zwischen Werten in der Realakkumulation und fiktiven Börsenwerten). Als Reaktion darauf entstanden neue Akkumulationsstrategien des Kapitals, die heute als „Web 2.0“ oder „Social Software“ gekennzeichnet werden (z. B. Google, MySpace, YouTube, Facebook, StudiVZ, Friendster, etc.).

Typische Web 2.0-Applikationen sind gratis für die Nutzer, sie generieren Profit durch hohe Nutzerzahlen, freien Zugang, nutzergenerierte Inhalte und den Verkauf von Anzeigen an Dritte. Je mehr User, desto mehr potenzieller Profit durch Erhöhung des Anzeigenwertes. Das Prinzip des Geschenks wird dabei unter jenes des Profits subsumiert, Konkurrenzlogik funktioniert durch Kooperationslogik. Dieses antagonistische Übergreifen von Konkurrenz auf Kooperation in der Internetökonomie kann als Internet-Geschenk-Waren-Ökonomie (Internet Gift Commodity Economy) bezeichnet werden (vgl. Fuchs 2008b, Kapitel 7.2). Obwohl das Prinzip des Geschenks den Kapitalismus transzendiert, ist es heute unter den Kapitalismus subsumiert, d. h. es wird instrumentalisiert zur Erzielung von Profit. Das Geschenk im Internet hat einen Doppelcharakter, es ist zugleich stabilisierend und potenziell destabilisierend, hat repressive und emanzipatorische Potenziale.

Ein Beispiel aus der Internet-Geschenk-Waren-Ökonomie ist die studentische Vernetzungsplattform „studiVZ“, deren Nutzerzahl im März 2006 300 betrug, im März 2007 1,8 Millionen und im September 2007 3,2 Millionen. Der Zugang ist für die studentischen Nutzer gratis. Profit wird durch den Verkauf von Anzeigen erzielt. So kostet z. B. laut Angaben von studiVZs Werbevermarkter GWP ein Werbetelegramm an alle Nutzer 30.000 Euro, die Einrichtung einer von einem Unternehmen gesponserten Diskussionsgruppe, auf die alle User per Telegramm hingewiesen werden und die eine Laufzeit von 90 Tagen hat, 65.000 Euro (vgl. GWP Online, gwp.de, 22.12.2007).

Zur analytischen Erfassung dieser Vermarktungsstrategie eignet sich Dallas Smythes Kategorie der Publikumsware (audience commodity): „Because audience power is produced, sold, purchased and consumed, it commands a price and is a commodity. [...] You audience members contribute your unpaid work time and in exchange you receive the program material and the explicit advertisements“ (Smythe 2001, pp. 233, 238).

<76:>Das Publikum würde unbezahlt arbeiten, Medienkonsum sei Arbeit, die das Publikum zur Ware mache, die vom Kapital als Werbung an Werbekunden verkauft werde. Im Web 2.0 ist das Publikum nicht passiv, sondern aktiv und kreativ, es ist nicht nur Konsument, sondern vielmehr Prosument. Die Internet-Prosumenten werden dabei also zu Mehrwertproduzenten, die gratis arbeiten, es erfolgt ein globales Outsourcing von Arbeit an das Publikum, das gratis Inhalte produziert. Dadurch kommt es zu einer relativen Reduzierung des variablen Kapitalanteils, was eine Erhöhung der Profite durch eine Steigerung der Mehrwertraten zu Folge hat. Im Web 2.0 konstituieren die Nutzer, die „googeln“, Videos auf YouTube hochladen, Profile auf MySpace, Facebook, LinkedIn, StudiVZ etc. anlegen, usw., eine Publikumsware, die an Werbekunden verkauft wird. Der Unterschied zwischen der Publikumsware in traditionellen Massenmedien und im Internet ist, dass die Rezipienten

Prosumenten sind, es also nutzergenerierte Inhalte gibt (user-generated content), die Nutzer permanent selbst kreativ und aktiv sind, Gemeinschaften aufbauen und kommunizieren. Dies hat mit der Eigenschaft der many-to-many Kommunikation im Internet zu tun. Die Internet-Publikumsware ist eine Prosumentenware.

Je mehr Zeit die Nutzer online als Prosumenten verbringen und je mehr Nutzer es gibt, desto höher wird der Wert der Anzeigenware. „The price that corporations pay for advertising spots on particular programmes is determined by the size and social composition of the audience it attracts“ (Murdock/Golding 2005, p. 65).

Im Internet werden die Konsumenten zu Produzenten und daher auch zu ausgebeuteten Mehrwertproduzenten. Tiziana Terranova spricht in diesem Zusammenhang von „freier Arbeit“ (im Sinne von unbezahlt – Terranova 2004, p. 74).

Es war ein Irrtum von Bertolt Brecht, Walter Benjamin und Hans-Magnus Enzensberger, dass die Emergenz des Prosumenten zu einer Mediendemokratie jenseits des Kapitalismus führen würde. Benjamin meint, dass dann, wenn eine Entwicklung gegeben ist, in der „aus Lesern oder aus Zuschauern Mitwirkende“ (Benjamin 2002, S. 243) werden, dies „die Vergesellschaftung der geistigen Produktionsmittel“ (Benjamin 2002, S. 247) und die Erhebung der literarischen Befugnis zum Gemeingut (vgl. Benjamin 2002, S. 236) bedeute. Dass dies ein Irrtum war, zeigt die kapitalistische Realität des Web 2.0, in der die Tendenz zum Prosumenten nicht automatisch zur Emanzipation vom Kapitalismus führt, sondern eingebettet ist in eine antagonistische Dialektik von Kooperation und Konkurrenz, also zugleich Keimform einer kooperativen Gesellschaft und repressiv ist.

Wie bedeutend der Verkauf der User an Werbetreibende für die Kapitalakkumulation bei studiVZ ist, zeigt sich auch an der Entscheidung, ab 2008 personalisierte Werbung zu verwenden. Dementsprechend wurde im Dezember 2007 die Datenschutzerklärung geändert (vgl. studiVZ Datenschutzerklärung, §§4, 5).

<77:>Diese Speicherung und Auswertung von Daten ist einerseits eine Form der ökonomischen elektronischen Überwachung, die der Kapitalakkumulation dient, andererseits eine Form der politischen elektronischen Überwachung, die im Rahmen der durch eine EU-Richtlinie festgelegten Vorratsdatenspeicherung alle Internet- und Telekommunikationsuser zu potenziellen Terroristen und Kriminellen erklärt, die präventiv überwacht werden müssen (vgl. Fuchs 2008b, Kapitel 8.4).

Wikipedia steht unter der GNU-Lizenz für freie Dokumentation, dies ist eine Copyleft-Lizenz, die regelt, dass Wikipediainhalte von jedem kopiert, modifiziert und weiterverbreitet werden dürfen, wenn für das neue Dokument dieselbe Lizenz verwendet wird. Durch diese Lizenz wird ein privates Urheberrecht auf die Inhalte verunmöglicht, niemand kann rechtlich belangt werden, wenn er die entsprechenden Inhalte kopiert. Es ist zwar erlaubt, dass die Inhalte nicht nur nichtkommerziell, sondern auch kommerziell vertrieben werden, dadurch, dass eine kommerziell vertriebene Kopie von jedem kopiert und weiterverbreitet werden kann (es besteht keine exklusives Verbreitungsrecht), können andere das entsprechende Wissen aber auch gratis weiterverbreiten. Es ist daher recht schwierig, mit Inhalten, die mit einer GNU-Lizenz geschützt sind, Profit zu machen. Würde allerdings die Lizenz von Wikipedia plötzlich in normales Urheberrecht umgewandelt, so würde die gesamte Arbeit von Millionen von Menschen plötzlich in unbezahlte, Mehrwert generierende Arbeitszeit transformiert, wodurch hohe ökonomische Profite erzielt werden könnten. Eine solche Strategie wäre eine perfide Form der Ausbeutung von menschlicher Arbeitskraft. Wikipedia stellt also derzeit ein Kooperationsphänomen dar, es ist jedoch nicht automatisch sichergestellt, dass hier kein Übergreifen der und keine Kolonisierung durch die Konkurrenzlogik stattfinden kann.

#### Literatur

Archer, M. S. (1995): Realist social theory: The morphogenetic approach. Cambridge, MA

Fuchs, Christian. 2009. Internet und Gesellschaft: Beiträge zu einer kritischen Theorie des Informationszeitalters. In *Neue Medien und kulturelle Vielfalt*, Hrsg. Gerhard Banse, Matthias Wieser, Rainer Winter, 55-79. Berlin: trafo.

Archer, M. S. (2002): Realism and the problem of agency. In: *Alethia*, no. 1, pp. 11-20

Benjamin, W. (2002): Der Autor als Produzent [1934]. In: Benjamin, W.: *Medienästhetische Schriften*. Frankfurt am Main, S. 231-247

Bhaskar, R. (1993): *Dialectic: The pulse of freedom*. London

Boltanski, L.; Chiapello, È. (2006): *The new spirit of capitalism*. London

Bourdieu, P. (1977): *Outline of a theory of practice*. Cambridge, MA

Callinicos, A. (2006): *The resources of critique*. Cambridge, MA.

Deleuze, G. (1995): Postscript on the societies of control. In: *Negotiations*, New York, pp. 177-182

Duff, A. S. (2000): *Information society studies*. New York

Engels, F. (1962): *Dialektik der Natur* [1886]. In: Marx, K.; Engels, F.: *Werke*. Bd. 20. Berlin, S. 305-570

Fuchs, Chr. (2003): The self-organization of matter. In: *Nature, Society, and Thought*, no. 3, pp. 281-313

Fuchs, Chr. (2008a): Dialektisches Denken als Grundlage der Kritik des transnationalen informationellen Kapitalismus. In: *Vorschein*, Nr. 30, S. 97-119

Fuchs, Chr. (2008b): *Internet and society: Social theory in the information age*. New York

Fuchs, Chr. (2009): Information and communication technologies & society: A contribution to the critique of the political economy of the Internet. In: *European Journal of Communication*, no. 1 (in print)

Fuchs, Chr.; Hofkirchner, W. (2006): Informatik und Gesellschaft: Ein notwendiger Zusammenhang. In: Buchinger, E.; Felt, U. (Hg.): *Technik- und Wissenschaftssoziologie in Österreich*. Wiesbaden, S. 205-224

Garnham, N. (2000): *Emancipation, the media, and modernity*. Oxford

Giddens, A. (1984): *The constitution of society*. Cambridge, MA

Hall, St. (1986): The problem of ideology. Marxism without guarantee. In: *Journal of Communication Enquiry*, no. 2, pp. 28-44

Harding, S. (1992): After the neutrality ideal: Science, politics, and "strong objectivity". In: *Social Research*, no. 3, pp. 567-587

Harvey, D. (2003): *The new imperialism*. Oxford

Harvey, D. (2005): *A brief history of neoliberalism*. Oxford

Hegel, G. W. F. (1986a): *Enzyklopädie der philosophischen Wissenschaften im Grundrisse*. Erster Teil: Die Wissenschaft der Logik [1830]. In: Hegel, G. W. F.: *Werke*. Bd. 8. Frankfurt am Main

Hegel, G. W. F. (1986b): *Wissenschaft der Logik II* [1812]. In: Hegel, G. W. F.: *Werke*. Bd. 6. Frankfurt am Main

Holz, H. H. (2005): *Weltentwurf und Reflexion. Versuch einer Grundlegung der Dialektik*. Stuttgart

Horkheimer, Max (1992): *Traditionelle und kritische Theorie* [1937]. Frankfurt am Main

Hunsinger, J. (2005): Toward a transdisciplinary Internet research. In: *The Information Society*, no. 4, pp. 277-279

Kellner, D. (1997): Overcoming the divide. Cultural studies and political economy. In: Ferguson, M.; Golding, P. (eds.): *Cultural studies in question*. London, pp. 102-120

Knoche, M. (2002): Kommunikationswissenschaftliche Medienökonomie als Kritik der Politischen Ökonomie der Medien. In: Siegert, G. (Hg.): *Medienökonomie in der Kommunikationswissenschaft*. Münster, S. 101-109

Fuchs, Christian. 2009. Internet und Gesellschaft: Beiträge zu einer kritischen Theorie des Informationszeitalters. In *Neue Medien und kulturelle Vielfalt*, Hrsg. Gerhard Banse, Matthias Wieser, Rainer Winter, 55-79. Berlin: trafo.

Lamb, R.; Sawyer, St. (2005): On extending social informatics from a rich legacy of networks and conceptual resources. In: *Information Technology & People*, no. 1, pp. 9-20

Lovink, G. (1997): Von der spekulativen Medientheorie zur Netzkritik. In: *Telepolis*, 23. Januar

Lovink, G.; Schultz, P. (1997): Aufruf zur Netzkritik. Ein Zwischenbericht. In: *nettime* (Hg.): *Netzkritik. Materialien zur Internet-Debatte*. Berlin, S. 5-14

<79:>Macpherson, C. B. (1973): *Democratic theory: Essays in retrieval*. Oxford

Marcuse, H. (1978): Neue Quellen zur Grundlegung des Historischen Materialismus [1932]. In: Marcuse, H.: *Schriften*. Bd. 1. Frankfurt am Main, S. 509-555

Marcuse, H. (1979a): Philosophie und kritische Theorie [1937]. In: Marcuse, H.: *Schriften*. Bd. 3. Frankfurt am Main, S. 227-249

Marcuse, H. (1979b): Zum Begriff des Wesens [1936]. In: Marcuse, H.: *Schriften*. Bd. 3. Frankfurt am Main, S. 45-84

Marcuse, H. (1967): *Der eindimensionale Mensch*. München

Marx, K. (1960): Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte [1852]. In: Marx, K.; Engels, F.: *Werke*. Bd. 8. Berlin, S. 115-123

Marx, K. (1961): Einleitung zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie [1843/44]. In: Marx, K.; Engels, F.: *Werke*. Bd. 1. Berlin, S. 378-391

Marx, K. (1962): Kritik des Gothaer Programms [1875]. In: Marx, K.; Engels, F.: *Werke*. Bd. 19. Berlin, S. 13-32

Marx, K. (1968): Ökonomisch-philosophische Manuskripte von 1844 [1844]. In: Marx, K.; Engels, F.: *Werke*. Erg.bd. 1. Berlin, S. 465-588

McChesney, R. W. (1998): The political economy of global communication. In: McChesney, R. W.; Wood, E. M.; Foster, J. B. (eds.): *Capitalism and the information age*. New York, pp. 1-26

Mosco, V. (1996): *The political economy of communication*. London

Murdock, G.; Golding, P. (2005): Culture, communications and political economy. In: Curran, J.; Gurevitch, M. (eds.): *Mass media and society*. New York, pp. 60-83

Rheingold, H. (2002): *Smart Mobs*. New York

Sawyer, St.; Tyworth, M. (2006): Social informatics: Principles, theory, and practice. In: Berleuer, J.; Nurminen, M. I.; Impagliazzo, J. (eds.): *Social informatics. An information society for all?* New York 2006, pp. 49-62

Shrum, W. (2005): Internet indiscipline. Two approaches to making a field. In: *The Information Society*, no. 4, pp. 273-275

Silver, D. (2006): Introduction: Where is Internet studies? In: Silver, D.; Massanari, A.; Jones, St. (eds.): *Critical cyberculture studies*. New York, pp. 1-14

Smythe, D. W. (2001): On the audience commodity and its work [1981]. In: Durham, M. G.; Kellner, D. M. (eds.): *Media and cultural studies keywords*. Malden, pp. 230-256

Terranova, T. (2004): *Network culture. Politics for the information age*. London

Vehovar, V. (2006): Social informatics. An emerging discipline? In: Berleuer, J.; Nurminen, M. I.; Impagliazzo, J. (eds.): *Social informatics. An information society for all?* New York 2006, pp. 73-85

Williams, R. (2001): Base and superstructure in marxist cultural theory [1973]. In: *The Raymond Williams reader*. Blackwell, pp. 158-178